

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 35

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Hütet euch an der offenen (Haus)Türe!

Die Türglocke klingelt, während die Dame des Hauses gerade beim Treppenfegen ist. Derartige Beschäftigungen gehören heutzutage selbst für solche Damen, welche in früheren Zeiten einen Staublumpen nicht einmal mit den Fingerspitzen angerührt hätten, durchaus zur Tagessordnung. (Wer sollte sonst diese Arbeit tun?) Also es hat geläutet. Vor der Türe steht ein Mann im Uebergwändli; er trägt ein kleines, schwarzes Kästchen in der Hand und erklärt, daß er einen elektrischen Zähler auswechseln müsse. Die Situation ist vollkommen undramatisch und banal; jede von uns kann solches oder ähnliches täglich noch vor dem Zmorgen erleben. Aber jetzt kommt es drauf an, ob man seine Phantasie im Stahlbad der Krimis und der Zeitungslektüre gehärtet hat. Bei mir z. B. meldet sich neuerdings bei derartigen Szenen sogleich der Argwohn, weil ich letzthin gelesen habe, daß die Stadtpolizei einen neuen Amtszweig eingerichtet hat, der sich ausschließlich mit der prophylaktischen Verbrechensbekämpfung befaßt. Einer der wichtigsten Leitsätze dieser Stelle lautet, man solle stets die Personal- und Arbeitspapiere unbekannter Funktionäre prüfen, die unsere Wohnung betreten wollen. Diese Warnung taucht sogleich vor mir aus der Tiefe des Unterbewußtseins auf, während ich mir die Hände am Schurz abtrockne. Aber traut man sich denn – schüch wie unserein nur einmal ist – von dem Mann an der Türe solches zu verlangen? Zudem sieht er eigentlich ja eher harmlos aus – gar nicht wie ein Gängschter. Andrereits: die Dächlikappe – das schwarze Kästchen – eine Zeitbombe vielleicht? ... Jäso Sie – da muß man aufpassen! Es stimmt zwar – man erkennt die Bösewichte nicht mehr so auf den

ersten, besten Blick. Die tragen heutzutage weder Dächlikappen noch Uebergwändli; viele von ihnen zeigen beste Manieren sowie teuerste Maßanzüge vor und verkehren gar in der besseren Gesellschaft. Das würde allerdings wieder zugunsten meines Uebergwändli-Mannes sprechen, doch meine Menschenkenntnis liegt immer noch im Kampf mit dem Pflichtbewußtsein. Schließlich hat man mir die Prophylaxe empfohlen, und so halte ich mich denn an die bewährte Methode des Kompromisses. Ich führe den Verdächtigen in den Raum neben der Waschküche, wo sich die Zähler befinden, ziehe mich diskret zurück und drehe leise den Schluessel um. (Die Zeitbombe wird ja kaum losgehen, solange der Mann im Hause ist.) Dann erkundige ich mich telefonisch bei unserem Ortsmonteur vom Elektrizitätswerk, ob wirklich ...

Der Schluß dürfte für jeden Krimi-Liebhaber eher enttäuschend ausfallen: Es war wirklich ein Angestellter vom Werk, der einen Zähler auswechseln mußte! Aber so ist fast alles, was einem im täglichen Leben passiert – die pikanten Poincen gibt es nur in den tollen Fil-

men und in ebensolchen Büchern. Ich schlich leise wieder in den Keller zurück und hielt dann mit dem ahnungslosen Monteur einen Schwatz ab über die vielen Einbruch- und Einschleichdiebstähle der letzten Zeit: «Und gällez – alle diese unvorsichtigen Hausfrauen! Lassen jede wildfremde Person ohne Argwohn ins Haus herein – einfach so! ...» Gritli

schichte. Er hatte es zwecks Erlangung eines Preises einem Streukäsegewettbewerbs-Direktor eingesandt. Diesem mußte unsere Frieda in leichtem Schleiergewand wohl so gefallen haben, daß er sich stante pede aufmachte, um sie zu beaugapfeln. Besagter Wettbewerbsspezialist war nämlich auch im «Auschuß zur Ermittlung der nationalen Schönheitskönigin». Herr Dr. Joris, so lautete sein Name, war chingerissen, wie er den Reportern später verkündete. Zu allem waren die richtigen Maße in genialer Weise gegeben: 80,2 Brustumfang, Länge der Oberschenkel 48, Höhe der Gesäßhügel 24,7. Hinzukam: die richtige Arrondierung der Fingernägel und der leichte, etwas schlendernde Gang einer Aphrodite. Dr. Joris ließ alle seine Verbindungen spielen. Er vergaß fast den Streukäse, was wollen Sie, er begann sich einer hohen nationalen Aufgabe zu widmen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Er kam sozusagen über Nacht. Frieda wurde im März Miss Switzerland und im August Miss «Jurop». Die heimische Musik zog auf, Feste und Feierlichkeiten, Frieda in allen Zeitungen. Gefühlvolle Journalisten gefühlvoller Blätter erschienen in Binningsheim, knipsten die «strahlende Mutter» und den «stolzen Vater». Man sprach von Binningsheim, jeder wollte ein Kleid aus dem früheren Lädeli besagter Schönheitskönigin. Das Geschäft platzte vor Aufträgen, bald wurde vergrößert, ein nebenangelegenes Haus dazugekauft, weitere tüchtige Verwandte stellten sich ein, denn bald wünschte alle Welt ein Kleid, eine Blouse, einen Veston aus der Binningsheimer «Boutique»; rührender Name des Unternehmens, das im kommenden Jahr schon 123 Angestellte beschäftigte.

Dann geschah ein weiteres Wunder: Frieda Stöckli, schon ein wenig bleich und ausgegeben von dem ständigen Zurschautraugen ihrer schleierlosen Glieder, «entdeckte»



ihre Stimme. Ihre Mutter hätte schwören können, ihr Kind habe nie so etwas wie Stimme besessen, aber nun wurde sie eben entdeckt, ein piepsendes Etwas, von kräftig-rhythmischer Musik umrahmt. Sie sang «Wenn ich dich liebe, John, werd ich verrückt», und dann das berühmte Chanson «Hopsa, kuli-kuli .. jodelidu», eine Mischung von Jazz und heimischer Folklore. Die berühmte Illustrierte berichtete: «Der arbeitsamen tapferen Mutter des gefeierten Stars standen die Tränen in den Augen, als sie dieses Lied zum ersten Mal auf der Heima-Platte vernahm ...» Die Heima-Platten AG war dem Großbetrieb «Boutique» angeschlossen. Binningsheim gründete eine Handelskammer, Nebenindustrien schlossen wie Pilze aus dem Boden, kurz, die Laufbahn Frieda Stöcklis brachte den Wohlstand über die kleine, einst schlafende Stadt.

Nun geschah es, daß Frieda ihre potentielle Neigung zum Schnellfahren entwickelte. Sie hatte einen Jaguar erworben, den sie wie Françoise Sagan mit nackten Füßen fuhr. Das Unglück geschah zwischen Los Angeles und Fort Pisten, sie fuhr mit 150 km gegen eine Tilia L. (Linde) und hauchte sowohl ihre schöne wie tüchtige Seele aus. Natürlich war ihr Manager Dr. Joris aufs tiefste erschüttert. Binningsheim wallte von gesenkten Fahnen.

Eine Weile verkaufte die berühmte «Boutique» weiterhin Blousen und Roben mit dem Signet «Frieda», dann schrumpften die Aufträge und mit ihr die auf den Frieda-Sand errichteten anderen Industrien. Heroische Anstrengungen des Managers Dr. Joris fruchteten nichts. Binningsheim sank langsam wieder in seinen wohltätigen Schlaf zurück und keinem Reporter fiel es später mehr ein, der einst so «strahlenden Mutter» noch einmal einen Besuch abzustatten.

Georg Summermatter



Abfall-Verwertung

und ist dann am Abend, mit sich und der Welt zufrieden, in seinen weichen Pföh gestiegen – höchstens darüber bekümmert, daß am andern Tag der Alltag, den er ja unter diesen Umständen wirklich gräulich sehen mußte, wieder sein Recht verlangte.

Es war bestimmt kein Ehemann, der den «grauen Alltag» aufbrachte. Ehemänner verstehen etwas vom Leben und haben mit den Sonntagen bereits so ihre Erfahrungen gemacht. Gewiß, es gibt solche, die sich wie Junggesellen aufführen, wenigstens vom Kaffee mit nachfolgendem Fußballmatch an. Aber sie können sich diesen Genüssen nicht mehr wohl hingeben, denn in einer kleinen Ecke ihrer robusten, männlichen Seele zwicht sie

das Gewissen, weil sie «Pfrau» und die Kinder schon wieder allein ließen. Nein, Ehemänner gehen mit Sonntagen schon viel vorsichtiger um.

Das ist aber noch nichts gegen das ausgesprochene Mißtrauen, mit denen wir Hausfrauen und Mütter an die Sonntage herangehen. Daß Mann und Kinder, und nicht zuletzt wir selbst (obwohl wir es besser wissen sollten) an diesen Tagen Anspruch auf ein «Besseres» zu haben glauben, steht fest. Da jede Partei darunter leider etwas anderes versteht, gelingt es uns auch unter Aufbietung aller im Laufe der Jahre erworbenen Diplomatie nur selten, den Abend ohne ein kleineres Familienkrächlein zu erreichen. Und dies an einem gewöhnlichen Sonntag. Wenn es sich hingegen um ausgedehnte Feiertage handelt, die traditionsgemäß mit großangelegten Menüs, vielen Besuchen, dickem Zigarrenqualm, querulierenden Kindern und dem lästigen Onkel Emil verbunden sind – dann meine Lieben, bin ich für den grauen Alltag!

Gräme dich nicht, lieber Alltag, denn das Prädikat «grau» wurde dir, wie du siehst, nur von Junggesellen angehängt. Und die zählen volkswirtschaftlich überhaupt nicht. Uns hingegen bist du gut für 307 Tage des Jahres – und es sollte gschässig zugehen, wenn wir dir nicht rosa und himmelblaue Tupfen aufsetzen könnten. Dorothee

Weleda
Massage-
und Hautfunktionsöl
naturrein
aus besten pflanzlichen und ätherischen Ölen, fördert die Geschmeidigkeit und gesunde Durchblutung der Haut, geschätzt für die

- tägliche Körperpflege
- von jung und alt
- bei Spiel und Sport

schützt, kräftigt und belebt dank seiner Tiefenwirkung den gesamten Organismus.

Flaschen zu Fr. 2.20, 3.65 und 8.40

WELEDA ARLESHEIM

Contra-Schmerz

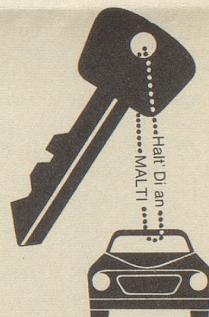
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnschmerzen, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖNINGEN SH. Tel. 053 69117

TECHNIKUM-VORBEREITUNG
Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27
R. VOLLMAND
dipl. Techniker
ZÜRICH



MALTI
Automobilisten-Bier



süffig und rassig
ohne Alkohol

MALTI-Brauerei der OVA-Affoltern am Albis

Vom grauen Alltag

Ich möchte bloß wissen, wer eigentlich für den Begriff vom «grauen Alltag» verantwortlich ist. Sicher war es ein gut verdienender Junggeselle. Am Sonntagmorgen nämlich hat er erst einmal in aller Ruhe ausgeschlafen, ist dann bedächtig zu einem Frühschoppen gebeinelt, und von dort aus zu einem guten Zmittag mit viel Biftegg und wenig Gemüse, hat nachher mit seinen Freunden einen Kaffee gemacht, anschließend ein kleines Spaziergängli, um sich Appetit für ein leichtes Nachtmahl zu holen,

Der vierjährige Martin am Abend zu später Stunde im Bett: «Mami, i cha nid schlafe, es chöme mir geng so vil wüeschi Wörter i Sinn, woni nid darf säge.»

*

Die Mutter backt Mandeltorte. Nachbars Claudia schaut zu. «Hättisch o gärn es paar Mandel?» wird sie gefragt. «Nei, merci, i tarf keni me ässe. I ha drum mini vom Tokter la usenä.»

KL